

Von Ramsgate nach Chilworth

Was wir tun und was wir sind

von John Seldon OSB

Ein Kloster zieht um. Eine Gemeinschaft findet neu zu sich. Der Beitrag beschreibt Vorgeschichte und Gründe, Entstehung, Umsetzung und Wirkungen dieser Entscheidung – aus persönlicher Sicht und zugleich im Blick auf die Kommunität.

Als ich 1983 in die Abtei Ramsgate eintrat, betreuten wir zwei Schulen: St Augustine's College und die Abteischule, dazu kamen vier Pfarreien und fünf Frauenklöster, die wir mit einer täglichen Messfeier versorgten. Unsere Gemeinschaft war zwischen Kloster Ramsgate und den Schulen im Ort Westgate-on-Sea aufgeteilt. Einige Mönche pendelten täglich hin und her, um in den Schulen zu unterrichten und anschließend mit den Schwestern die Konventmesse zu feiern, die gerade in die 90 Minuten zwischen ihrer Abfahrt und der Vesper passte.

Für einen Mönch von Ramsgate, der als Lehrer im Einsatz war, sah ein durchschnittlicher Tag folgendermaßen aus: Auf Vigil und Laudes um 5.45 Uhr folgte das gesungene Konventamt mit Predigt um 9.00 Uhr, bevor er zur Schule aufbrechen konnte. Die Fahrt dorthin dauerte 20 Minuten und führte über die Isle of Thanet, die im letzten Ostzipfel von Kent liegt. Traf der Mönch schließlich in der Schule ein, saßen die Lehrer gerade bei ihrem Vormittagskaffee zusammen. Nach einer hastigen Kaffeepause begann der Unterricht, der schon in der Zeit der Schulferien vorbereitet werden musste, denn nach der nachmittäglichen Rückkehr ins Kloster blieb dafür keine Zeit mehr. Die Sext beteten die wenigen Mönche, die sich dafür freimachen konnten, vor dem Mittagessen in der Schulkapelle.

Nach dem Mittagessen ging der Unterricht weiter bis 16.30 Uhr, worauf man schleunigst zu den Frauenkonventen aufbrechen musste. Ich erinnere mich noch lebhaft an die manchmal haarsträubenden Fahrten über die Isle of Thanet, wenn wir beiden Priester verzweifelt versuchten, noch rechtzeitig zu unseren jeweiligen Messen um 17.00 zu gelangen, für die wir uns dann schnell umziehen mussten und noch etwas innerlich einzustimmen suchten. Auf alle Fälle mussten wir für die Vesper um 18.00 Uhr im Kloster zurück sein. Auf dem Rückweg – wie oft haben wir die Geschwindigkeitsbegrenzung überschritten! – kamen wir gerade beim Zusammenläuten an und rasten durch den unvergesslichen Tunnel, der Kirche und Kloster verband. Das Beten der Psalmen wurde oft zur innigen Danksagung dafür, dass wir dem Auto noch hatten ausweichen können, das uns bei einem Überholversuch entgegengekommen war. Auf diesen Autofahrten riefen wir nicht selten unseren Schutzengel an.

Im Vordergrund: die Arbeit

Wie nicht anders zu erwarten, stand die monastische Tagesordnung im Zeichen unseres täglichen Fahrplans. Zu Beginn meiner Klosterzeit wurden Vigil und Laudes noch zusammen gesungen und die Messe um 7.30 Uhr gefeiert. Das Offizium war in seiner Kürze dem römischen Brevier vergleichbar; wir sangen die Psalmen in einem Vier-Wochen-Zyklus. Gelegentlich fiel das Wort *Lectio divina*; doch in der kurzen Zeit, die wir für die seelische Nahrung zusammenkratzen konnten, reichte es nur für ein bisschen allgemeine geistliche Lesung. Küche und Hausverwaltung lagen in

den Händen von Angestellten. Schule und Pfarreien dominierten alles.

Als Novize dachte ich oft, und mit wachsender Liebe zu meinem Leben als Mönch sagte ich noch häufiger: Ich habe den Eindruck, an der Spitze unserer Prioritätenliste steht die Schule, danach kommen die Pfarreien und die Frauenklöster und dann erst unser eigenes klösterliches Gemeinschaftsleben. Das war niemandes Schuld. Wenn jemand eine Schule führt, sind eben Kinder zu unterrichten, Lehrer zu bezahlen und Gebäude instandzuhalten. Gerade weil die Klostersgemeinschaft in ihrer Verlässlichkeit immer zum Gehorsam und zu hingebungsvoller Arbeit bereit ist, zog sie weniger Aufmerksamkeit auf sich als die täglichen Probleme, die Schulen und Pfarreien mit sich brachten. So sah eben das Klosterleben in Ramsgate und Westgate aus, schon über hundert Jahre lang, seit diese Schulen und Pfarreien errichtet worden waren.

Nach der Wahl von Abt Bernard Waldron wurde viel dafür getan, das Leben des Klosters stärker am Stundengebet und am gemeinsamen Leben auszurichten. Wir führten Gesprächsgruppen ein; sie führten zu einem Schritt in die richtige Richtung: In unseren Tagesablauf wurden zwei verpflichtende halbe Stunden für die *lectio* eingefügt; die Messe wurde von 7.30 auf 9.00 Uhr verlegt. Wir führten die Non ein sowie eine Rekreation vor der Komplet. Da freilich die Schulen, Pfarreien und Frauenkonvente uns weiterhin voll beanspruchten, ließen sich die zentrifugalen Kräfte in unserem Leben als Mönche nicht so präzise integrieren wie im Sonnensystem. Die Arbeit stand weiterhin im Vordergrund; Liturgie, *lectio* und Gemeinschaftsleben hatten sich nach ihr zu richten. Es ist klar, dass unter diesen Umständen Kandidaten wieder gingen.

Die Schließung der Schule als Zäsur

Der Niedergang des Klosters hatte lange vor 1983 begonnen, als wir wegen des Rückgangs an Mitbrüdern einige Pfarreien, die wir im Lauf der Jahre errichtet hatten, an die Diözese zurückgeben mussten. So gingen nach und nach Margate, Cliftonville, Broadstairs,

Minster, Birchington, Westgate-on-Sea an die Diözese über. Daraus entwickelte sich ein Muster: Jedesmal, wenn eine Krise sich abzeichnete, reagierten wir, indem wir eine Pfarrei zurückgaben und schließlich auch die Schulen schlossen - nicht mehr allein aus Personal-mangel, sondern auch weil finanzielle Gründe uns dazu zwangen. Die Tagesschüler nahmen zwar zu, da die Eltern die fürsorgliche und zugleich disziplinierte Atmosphäre der Schule schätzten, aber die Belegung des Internats ging ständig zurück. Der Schulleiter musste daher weite Reisen auf sich nehmen, um Eltern zu überreden, ihre Jungen in unsere Schule zu senden, damit diese finanziell überleben konnte. Als wir dann noch die Schule für Mädchen öffneten, obwohl in der Nähe bereits eine Mädchenschule der Ursulinen bestand, war das eher ein Schritt der Verzweigung.

Dennoch war die unvermeidliche Schließung für alle Außenstehenden ein Schock, nur für die Gemeinschaft nicht, die seit geraumer Zeit darüber diskutiert hatte. Wir konnten diese Aufgabe finanziell einfach nicht mehr tragen. Wir trauern der Schule noch immer nach, sosehr sie uns eher belastet und vom eigentlichen Klosterleben abgezogen haben mag.

Mit dem Ende der Schule begannen die Jahre, in denen der Herr uns klar zu verstehen gab, wir sollten uns neu orientieren, da er uns dieses beherrschende Arbeitsfeld genommen hatte. Es musste uns schwerfallen, uns nicht mehr so zu verhalten, als hätten wir nach wie vor dieses Apostolat. Von unserem Gefühl her bestimmte dieses Apostolat weiter unser Leben. Wir hatten das Gefühl, in ein schwarzes Loch hineingesaugt zu werden.

Im Rückblick sehen wir deutlich: Wir durchlebten einen Ablösungsprozess, und dazu gehörte, dass wir leugneten, irgendetwas hätte sich wirklich verändert. Deshalb wurden die verbleibenden Pfarreien, die Betreuung der Frauenklöster und das Halten von Exerzitien zu neuen Instrumenten, mit denen wir uns von dem „einen Notwendigen“ ablenken konnten.

Bis zur Erschöpfung

Um vorhandene Qualifikationen zu nutzen, wurde ich mit einem Mitbruder zu einer Ausbildung geschickt, um staatliche Lehrerdiplo-me zu erwerben. Damals war es in Privatschulen noch möglich, ohne irgendeinen Abschluss als Lehrer zu unterrichten, wie ich es selbst seit meiner Priesterweihe im Jahr 1990 über fünf Jahre lang getan hatte. Unsere Gehälter sollten eine Einnahmequelle für das Kloster werden und zu dessen Lebensunterhalt beitragen. Einmal mehr war ein Jahr lang ein anstrengender Tagesrhythmus durchzustehen: Wir behielten die monastische Observanz bei und fuhren zu unserer Ausbildungsstätte in Canterbury und später zu den staatlichen Schulen in Kent, wo wir uns am staatlichen Bildungssystem die Zähne ausbissen. Statt der relativ gelassenen Begegnungen in den Klassenzimmern, die wir fünf Jahre in unserer Schule hatten erleben dürfen, waren nun verwilderte Kinder an der Tagesordnung. Zu meiner Freude kann ich sagen, dass ich trotzdem das Lehrerdiplom erhielt. Bis zur Stunde finde ich es erfüllend, Kinder zu unterrichten, wäre diese Aufgabe für mich nicht so unvereinbar mit meiner monastischen Berufung.

Nach dem Ausbildungsjahr landete ich in einem Krankenhaus. Meine Kräfte waren so erschöpft, dass ich einer Erkältung nicht Herr wurde. Als sie sich zu einer Lungenentzündung auswuchs, erhielt ich zu meiner großen Erleichterung eine dreimonatige Rekonvaleszenzzeit.

Im Kloster wurden mittlerweile weitere Verbesserungen in der Liturgie eingeführt. Wir verteilten die Psalmen auf eine Woche nach dem Füglistler-Schema. So richtig wollte es allerdings immer noch nicht funktionieren; da die Geister unserer apostolischen Vergangenheit uns immer noch verfolgten, hatten wir zwar mit einem schönen Juwel angefangen, aber der Rahmen passte nicht dazu. Der finanzielle Druck erzwang jedoch dann eine Weiterentwicklung. Uns wurde klar, dass wir uns mit zwölf Mönchen in einem Gebäude, das für 40 errichtet war, monastisch und finanziell übernahmen.

Ähnlich wie bei der Schließung der Schule reagierte unsere Umgebung betroffen bis aggressiv. Es erwies sich als hilfreich, dass wir in dieser Phase einen PR-Berater einsetzten, um der Öffentlichkeit unseren Umzug mitzuteilen.

An einen neuen Ort geführt

Der neue Rahmen für den monastischen Schatz von Liturgie, Arbeit und *lectio* in einem schönen Gleichgewicht entstand rasch. Die Diskussion über einen Umzug zog sich nicht länger hin, denn wir konnten es uns finanziell nicht leisten, so weiterzuleben wie bisher. Wir wurden uns bald einig, auch wenn es uns schwerfiel, das Kloster zu verlassen, in dem die Gemeinschaft über 150 Jahre lang gelebt hatte. Es war nicht einfach, einen geeigneten neuen Wohnort zu finden. Unser Abt und P. Dunstan waren allmählich erschöpft von ihrer Jagd nach einem Haus, als unerwartet der Franziskanerprovinzial anrief und uns einlud, Chilworth zu besichtigen.

Von Anfang an empfand ein Teil der Gemeinschaft den Ort als ideal für unsere Bedürfnisse, andere betrachteten ihn eher als das kleinere Übel, denn es war nun einmal nicht Ramsgate. Der Landkreis Surrey konnte nun einmal keinen Seeblick bieten, auch fehlte die vertraute städtische Umgebung. Bei verschiedenen Konventbesuchen in Chilworth freundeten wir uns jedoch so langsam mit diesem neuen Ort an.

Am meisten ermutigte mich das Gefühl, von der Heiligen Schrift geführt zu werden. Bei der Messe am Morgen, bevor wir im Konvent abstimmten, ob wir von Ramsgate wegziehen wollten, hatte der Prophet Haggai uns aufgefordert, mit dem Bau des Zweiten Tempels zu beginnen. In der Sext bei unserem letzten Besuch in Chilworth vor der letzten Abstimmung über den Umzug war wieder die Stimme Haggais zu hören; er verließ: „An diesem Ort will ich Frieden schenken“. Das erfüllte mich mit einem „Frieden, der alles Begreifen übersteigt“. Ich bin mir ziemlich sicher: Unser Herr will, dass wir in Chilworth leben. Sind wir treu, wird die Herrlichkeit des Zweiten Tempels jene des bisherigen noch übertreffen.

Ein gewaltiger Umzug stand uns bevor, doch trotz all unserer Bedenken ging er zügig über die Bühne; sooft wir Helfer brauchten, waren sie zur Stelle. Auch weiterhin kam immer genau dann Hilfe, wenn sie gebraucht wurde. Bei den Umbaumaßnahmen mussten winzige Zellen für Franziskanerpostulanten in geräumigere Zellen für ältere Mitbrüder umgewandelt werden, von denen einige krank sind. Wir finanzierten dies durch den Verkauf unserer wertvolleren Bücher, von Antiquitäten und Altargerät. Das brachte uns viel Kritik ein, aber für uns war vorrangig, dass alle Mitbrüder in Chilworth ein monastisches Leben führen konnten. Für notwendige Maßnahmen musste Geld zur Verfügung stehen; diese Entscheidung war hart, aber notwendig.

Natürlich fehlte es nicht an Druck von außen, wir sollten die Aufgaben der Franziskaner weiterführen. Doch weder wir noch die Diözese sahen es als nötig an, die Pfarrei Chilworth zu übernehmen. Wir sind einfach eine betende Gemeinschaft von Männern, allein davon be-seelt, Gott zu suchen. Dennoch fühlen wir uns wohl erst seit kurzem zufrieden mit unserem neuen Leben in neuer Umgebung und mit einem neuen Dienst, der unmittelbar unserem monastischen Leben entspringt, während wir bisher von äußeren Aufgaben, vor allem der Schule, getrieben wurden.

Vor allem: Gott suchen

Bisher haben wir unseren klösterlichen Tagesablauf, wie wir ihn in Ramsgate lebten, wenig verändert. Das Stundengebet behält seine

bisherige Form, die beiden halben Stunden für *lectio* am Vor- und Nachmittag bleiben weiterhin als Untergrenze bestehen. Unsere Klosterbetriebe stellen immer noch Honig, Schuhcreme, Lippenbalsam und Hautcreme her. Wir haben keine Angestellten. Außer Haus werden wir nur auf Anfrage tätig. Das kleine Gästehaus ist stetig gut belegt. Zur Zeit sammeln wir für eine Bibliothek und ein größeres Gästehaus, für die ein gemeinsames Gebäude auf dem ehemaligen Fußballplatz der Franziskanernovizen errichtet werden soll.

Unser Ziel ist ein Leben im Gleichgewicht, in dem sich wie in einem geschliffenen Edelstein das Licht Christi brechen kann – gelassen, schön und wahrhaftig. Wir können nun endlich die Suche nach Gott an die erste Stelle setzen, nachdem uns der Herr die Aufgaben genommen hat, die uns derart beherrschten, dass sie am Schluss zum Selbstzweck wurden. Es ging uns wie Martha, die sich viele Sorgen machte und darüber das eine Notwendige ver-gaß. Es ist ein Raum entstanden, in dem wir die Herzensreinheit im täglichen Kampf gegen die acht bösen Gedanken einüben können. Diesen Kampf hat Evagrius Ponticus geschildert, Johannes Cassian hat ihn weiterentwickelt, und der heilige Benedikt legt uns nahe, diesen Kampf unter seinem menschlichen Blick zu führen, damit wir in der Gottes- und Selbsterkenntnis wachsen. Wir müssen nur noch wie Maria den Mut finden, einfach still-zusitzen und das zu sein, wozu der Herr uns berufen hat: Mönche, die der Liebe zu Christus nichts vorziehen.

Vision Benediktinisches Zentrum

von Rut-Maria Buschor OSB

Große Klöster mit kleiner und älter werdenden Gemeinschaften: Wie kann es weitergehen mit den Menschen und mit den Gebäuden? In der Schweiz hat ein Projekt

begonnen, das verschiedenen Kommunitäten die Möglichkeit bieten soll, in einer geistlichen Umgebung altersgerecht zu leben.